

Leserbriefe

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 44

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Leserbriefe

Nebelspalter noch zu retten?

Beiträge in Nr. 38 und Nr. 40

In der Nr. 38 eine phantastisch gut gelungene Nebelspaltung betreffs der Sprachverhöhnung, die besonders uns Wienern ein wundes Herz bereitet, wenn wir an die vielen verlorenen Sprach-(Feld-) Züge gegen unsere Sommerokkupanten denken. Und jetzt – in der Nr. 40 – stellt die Redaktion als Entschuldigung für eine misslungene Wortabteilung fest: «Solche Wörter kommen zustande, wenn der Computer Silbentrennungen nach seinem Gutdünken vornimmt und Korrektor, Revisor sowie Redaktor gleich auch noch drüber stolpern.»

Abgesehen davon, dass ich mir das Stolpern über Wörter als neue Sportart himmlisch ausmale, hat der Computer keine Silbentrennung nach «seinem Gutdünken» vorgenommen. Der Computer hat nur den Auftrag seines Programmierers erfüllt, weshalb es heissen müsste: «nach Gutdünken seines Programmierers».

Ist der Nebi schon so tief gesunken, dass er sich nicht traut, gegen unseren Berufsstand zu wettern, und lieber in das unqualifizierte Massengeschrei über den Blechtrottel einstimmt? In Erwartung einer geharnischten Kritik uns gegenüber verbleibe ich hochachtungsvoll
Dein Abonnent.

Wolfgang Springer, Wien
(einer der Arbeitsplatzverächter)

Keine Illusionen

Apropos Nebi-Mitarbeiter

Lieber Nebi

Ich gehöre zu jenen Leserinnen, die Bethlis Artikel ziemlich genau 30 Jahre lang jede Woche gelesen haben. Ihre Schreibweise hat mir, als Frau und Mutter, jahrelang unendlich wohlgetan. Sie lehrte einen, sich selbst nicht allzu wichtig und die Fehler und Schwächen der andern nicht allzu tragisch zu nehmen.

Nein, Bethli kann man nicht einfach ersetzen. Darüber mache ich mir keine Illusionen. Aber Ilse Frank ist mehr als eine kalte Dusche, sie ist ein aufgeschuchter, hässiger Bienenschwarm im Vergleich zu Bethli. Ilses einziges und offenbar unerschöpfliches Thema ist: «Mein liebes hochintelligentes Ich und die ekelhaft dummen andern.» Dazu könnte man ein neues Sprichwort kreieren, welches lautet: «Bildung schützt vor Torheit nicht.»

Lieber Nebi, ich bin tatsächlich unerschüssig in bezug auf ein weiteres Jahresabonnement. Natürlich muss auch Du mit der Zeit gehen. Und Du hast noch viele ausgezeichnete Mitarbeiter. Aber zum Beispiel diese Witze vom Herdi Fritze – wenn ich an die Anekdoten denke von N. O. Scarpil! Nein auch das darf man nicht vergleichen.

Kürzlich habe ich vernommen, dass es keine eigentliche Ausbildung gebe für Journalisten. Nur Ringier habe so etwas anzubieten gehabt bis dahin. Man merkt's. Ausgerechnet Ringier! Glück

der Leser, wenn der Journalist, dessen Artikel er gerade liest, wenigstens noch eine gute Kinderstube hinter sich gebracht hat.

Aber seit mehr als 20 Jahren steht in jeder Kinderstube auch ein Fernseher! Es ist fast nicht mehr zum Aushalten.

Mit resigniertem Gruss

Dora Mauchle, Wil

Gejammer der Frauen

Hellmut Butterweck: «Karrierefrau», Nr. 42

Lieber Nebi

Der Artikel von Hellmut Butterweck über die Karrierefrau trifft den Nagel auf den Kopf. Was nützt nämlich die gleiche Ausbildung der Frauen, wenn sie wegen Familienpflichten ungenutzt bleibt. So, wie es heute noch ist, muss sich die Frau entweder für Beruf oder Familie entscheiden. Ein Neueinstieg in den Beruf nach etlichen Mutterjahren ist unbefriedigend, weil ein berufliches Erfahrungsdefizit gegenüber Mitarbeitern, auch gegenüber viel jüngeren, besteht. Die Gefahr, dass der vielgepriesene Wiedereinstieg zu einem neuen Frust wird, ist gross. Und wenn eine Frau trotz der Kinder am Ball zu bleiben versucht, geht das meist nur unter grossen persönlichen Opfern, die an der Substanz zehren. Das Gejammer der Frauen darüber, dass nicht mehr öffentliche Ämter durch ihresgleichen besetzt sind, macht mich manchmal wütend, weil es an den Tatsachen vorbeigeht. Der Wunsch nach Mutterschaft liegt tief in uns, kann aber nur vollständig befrie-

digt werden, wenn wir die Kinder auch umsorgen und erziehen können und nicht dies alles den Horten überlassen. Der Osten beweist nämlich, dass Karriere der Frau gut möglich ist durch Betreuung der Kinder in staatlichen Kinderkrippen. So sehr ich auch für die Gleichberechtigung der Frau bin, so liegt sie eben meines Erachtens eher in der Aufwertung des Hausfrauenberufs und der Mutter (sie ist nach wie vor im Vergleich zu Erwerbstätigen diskriminiert; unsere Sozialeinrichtungen sind auf Berufstätige zugeschnitten) als darin, alle öffentlichen Ämter zur Hälfte durch Frauen zu belegen. Der Einfluss der Frauen in der Gesellschaft ist nämlich sehr gross. Die Mütter von heute erziehen die Männer von morgen. Nur sollte endlich damit aufgehört werden, die schlechtbezahlten und ehrenamtlichen Aufgaben den Frauen anzuvertrauen und die lukrativen den Männern vorzubehalten.

Zum Schluss eine kleine Liebeserklärung: Du bist die Zeitung, die ich als letzte hergeben würde.

Nina Neuenschwander-Ceresa,
Sursee

Genuss

Nebelspalter-Kauf

Der Nebelspalter-Kauf am Kiosk ist für mich ein Genuss! Die beste Zeitschrift unter dem «Mist» herauszusuchen, gibt meistens allen Beteiligten zu denken.

Ich freue mich am Nebelspalter, bin aber von zu vielem in einer Nummer oft überfordert!

Viel Glück, vielen Dank
Hans Kästli, Riehen

Wenn's irgendwo feuchtet:

Torrball Luftentfeuchter



Der Torrball aus Schweden schützt wirksam und kostengünstig vor Feuchtigkeitsschäden. Er ist in der Schweiz tausendfach erprobt und arbeitet ohne Strom während Monaten.

Mod. Standard bis 20 m³ Fr. 21.50

Mod. Super bis 60 m³ Fr. 49.80

(Porto und Verpackung inbegriffen)

Gutschein Wert Fr. 5.-

Ich bestelle gegen Rechnung mit Fr. 5.- Rabatt:

___ Torrball-Standard zu Fr. 16.50

___ Torrball-Super zu Fr. 44.80

Ich wünsche Prospekt

Name: _____

Vorname: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____ NE

Senden an: **Torrest AG, Fach 308, 8126 Zumikon, Tel. 01/918 19 51**

Guter Rat am Auskunftsschalter: «Treibt Fitness mit dem Nebelspalter!»



Auto-Leasing

modern – bequem
kostengünstig



MERCEDES

Leasing für höchste Ansprüche
beim offiziellen Vertreter.

Hervorragender Service und gratis
Ersatzfahrzeug bei Service und
Reparatur.

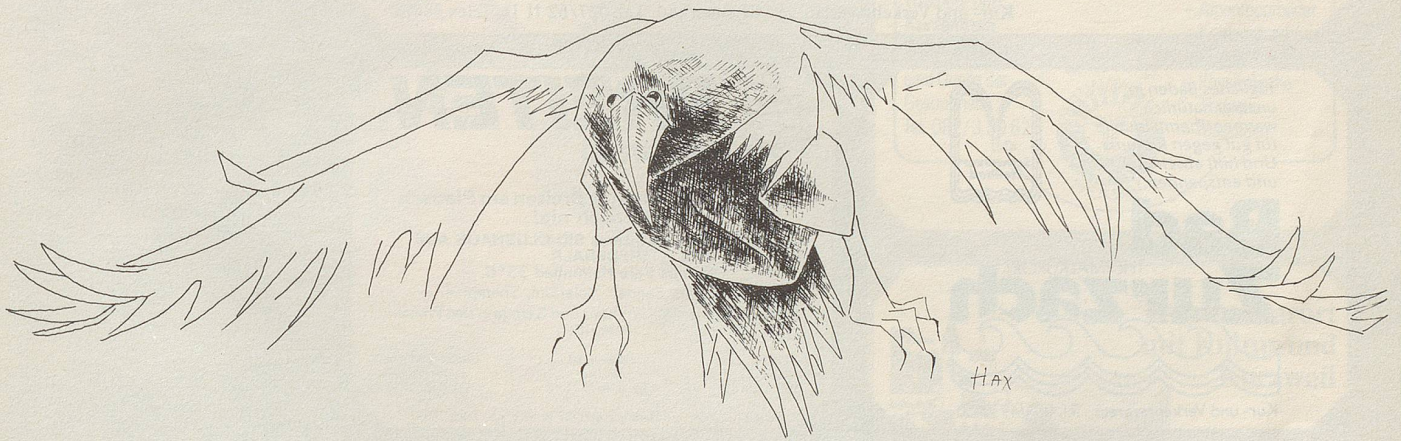
Fragen Sie uns für
Mercedes-Leasing.

AUTO KAISER ZUG

Baarerstrasse 50, 6300 Zug

Telefon 042/21 24 24

(Herrn Ch. König verlangen)



Leserbriefe

Sprachförster in den Startlöchern

Leserbriefe zum Thema Sprachsterben, Nr. 44

Die zwei ersten Leserbriefe in Nr. 41 als direktes und indirektes Echo auf H.U. Stegers erfrischende Beiträge zum Sprachsterben (Nr. 38) seien hier noch etwas ergänzt.

Mit R. Spaars Ärger über unsere überzogenen Politiker(innen) darf man füglich einiggehen – selbst wenn im früheren Neuhochdeutsch ein Verbrechen durchaus korrekt gerochen wurde und die Hunde sogar bollen. «Neu renoviert» dagegen braucht keineswegs «ein Stumpfsinn» (vornehmer auch Tautologie genannt) wie das Fusspedal oder die Volksdemokratie zu sein: es gibt schliesslich auch Gebäude, welche seit zehn oder zwanzig Jahren, mithin also nicht «neu» renoviert sind.

Sprachpessimist Walter Solenthaler kann getröstet werden: der «schleichend fortschreitenden Krankheit» des Wortsterbens ist der Kampf angesagt! Am 8. September wurde auf Schloss Lenzburg von zahlreichen Deutschschweizer Sprachexperten der

begrüssenswerte Entschluss gefasst, es mit der Gründung eines Instituts für deutsche Sprache in der Schweiz zu versuchen. Freilich – allzu frohgemute Überschwinglichkeit wäre derzeit noch fehl am Platz: auch in der Germanistengilde sitzt der Wurm, bohrt der Borkenkäfer! Abgesehen davon, dass «man» zu dem grossen Lenzburger Kolloquium über die Muttersprache keine einzige Mutter oder auch «nur» Frau eingeladen hatte, dass gerade zwei ausgewiesene Hochschuldozenten nicht um den Gebrauch des dämlichen «in etwa» herumkamen und dass auch Fachleute für deutsche Sprache über weite Strecken unverständlich und verständnislos aneinander vorbeiredeten, waren die «Akzeptanz» des Begriffs «Sprachpflege» heiss umstritten und die Auseinandersetzung mit ihm von des Gedankens Blässe angekränkelt. Das gipfelte in dem durchaus ernst gemeinten Vorschlag, es sei ein Institut nicht für Sprache oder Sprachpflege zu schaffen, sondern – und nun wird's endlich humoristisch – für Kommunikationsoptimierung! Es durfte nicht gelacht werden, wurde aber, garniert mit einigen diskreten Entsetzensschreien, zum Glück trotzdem.

Was schrieb, zitiert von W. Solenthaler, «Das Beste aus Reader's Digest» über die moderne

Sprache? «..., die einerseits immer vulgärer, andererseits durch einen widerwärtigen akademischen Jargon verunstaltet wird.» Und als Illustration dazu dürfen wir in derselben Nebi-Ausgabe Nr. 41 auf Seite 23 lesen: «diese inhärente Diskrepanz», «die laterale Gehirnfunktionszuteilung», «diese Lateralität», «den neuro-linguistischen Beziehungsaspekt», «den semantischen Inhalt des Satzes» und dergleichen mehr – in einem Leserbrief, der sich in gehamischter Form mit der deutschen Sprache befasst, und zwar recht unbekümmert um deren grammatikalische und orthographische Eigenheiten...

Hansmax Schaub, Ennenda

Sonderfall oder Sonderling?

Heinrich Wiesner: «Nebelspalter quovadis?», Nr. 40

Lieber Nebi

Vielleicht hat Heinrich Wiesner recht mit dem, was er über die «Akzeptanz» der Zeichnungen von Horst durch das Schweizervolk sagt. Es wäre ganz interessant, die Probe aufs Exempel zu machen. Ob eventuell Horst bereit wäre, ein paarmal auch Geschehnisse in der Schweiz aufs Korn zu nehmen? Wir wüssten dann vielleicht auch, ob die Schweiz eigentlich im Ausland

immer noch der berühmte Sonderfall ist – oder ob sie schon zum «Sonderling Schweiz» geworden ist. Was wir alle nicht hoffen. Um so mehr ist es zu begrüssen, dass man über die Satire doch wenigstens sprechen darf – das ist in meinen Augen immer ein erster Schritt zum Verständnis! Ich bin jedenfalls froh, dass es den Nebi gibt – wenn ich auch beileibe nicht mit allen Beiträgen und Zeichnungen einverstanden bin. Das wäre ja langweilig – und das ist der Nebi nun ganz bestimmt nicht! Ich hoffe, dass er weiterhin angriffig bleibt unter dem neuen Chefredaktor und wünsche diesem alles Gute und Durchstehvermögen.

Charlotte Bloch-Egger, Egerkingen

Belehrung

Leserbrief zu «in etwa», Nr. 42

Lieber Nebi

Nachstehend eine Belehrung für unfähige, leserbriefschreibende Nebileser:

«in etwa», H.U. Steger

Die beiden Leserbriefverfasser Hans Sigg und Felix Bollinger (Nr. 42) haben nicht gemerkt, dass der Sprachkrüppel «in etwa» in der erwähnten Sprech- resp. Pfeifenblase von H.U. Steger absichtlich verwendet wurde.

Peter Naef, Klotten